Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt

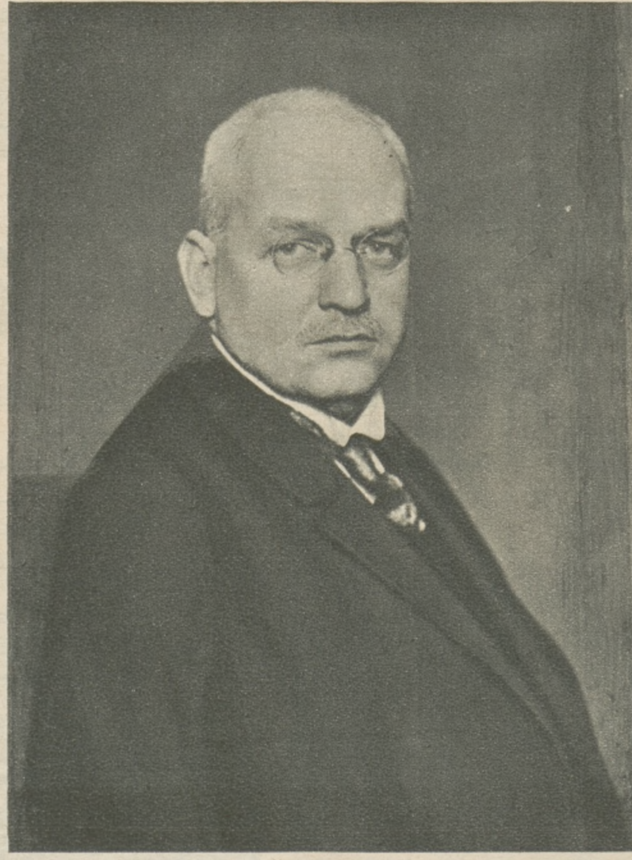


Don Quichote nach einem Gemälde von Karl Buchart

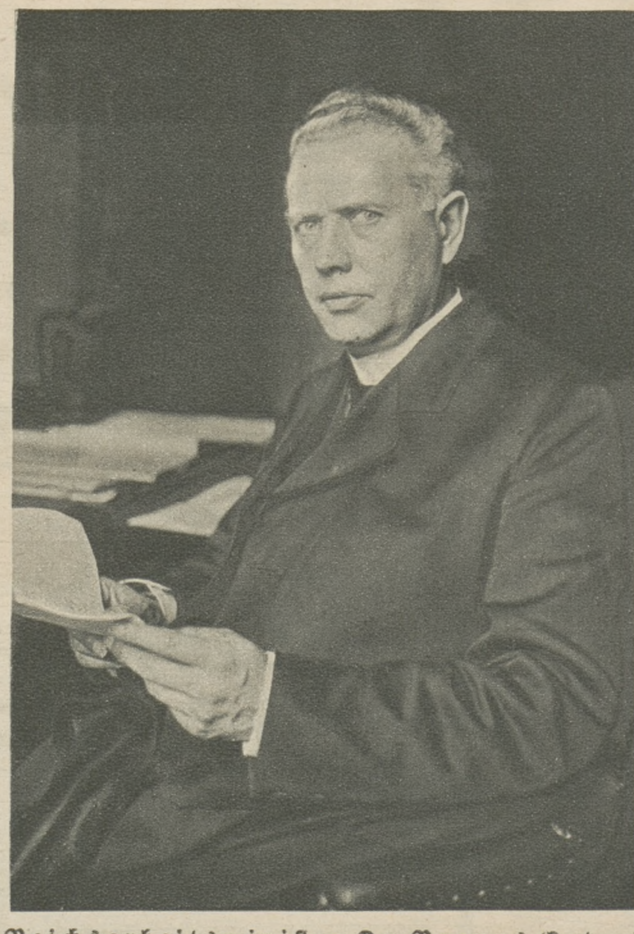
A

Die neue Reichsregierung

Wirtschaftsminister Geheimrat Neuhaus
Wolter



Reichskanzler Dr. Luther
Transocean



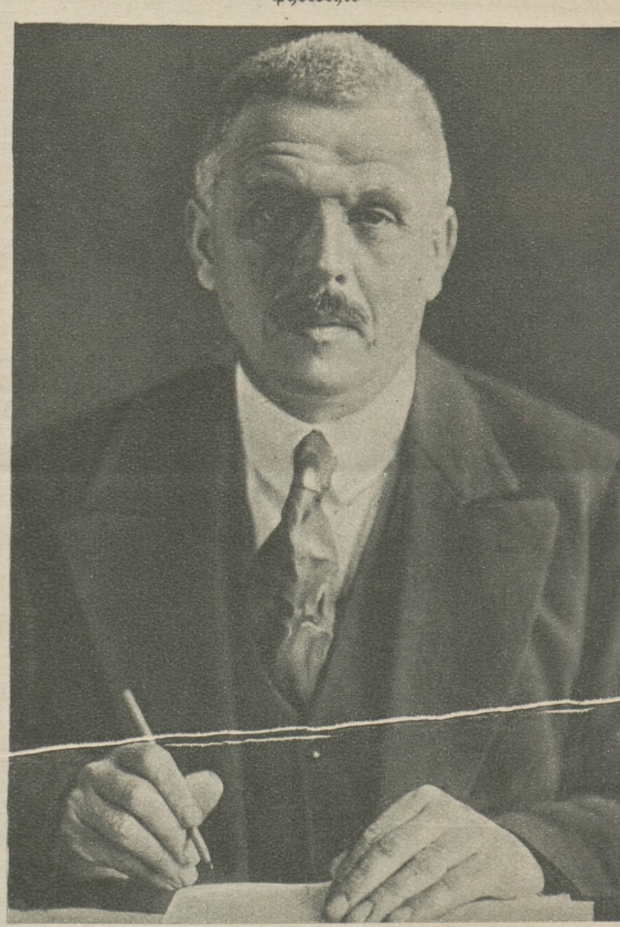
Reichsarbeitsminister Dr. Brauns (Zentrum)
Photothek



Reichsernährungsminister Graf Kanitz
Photothek



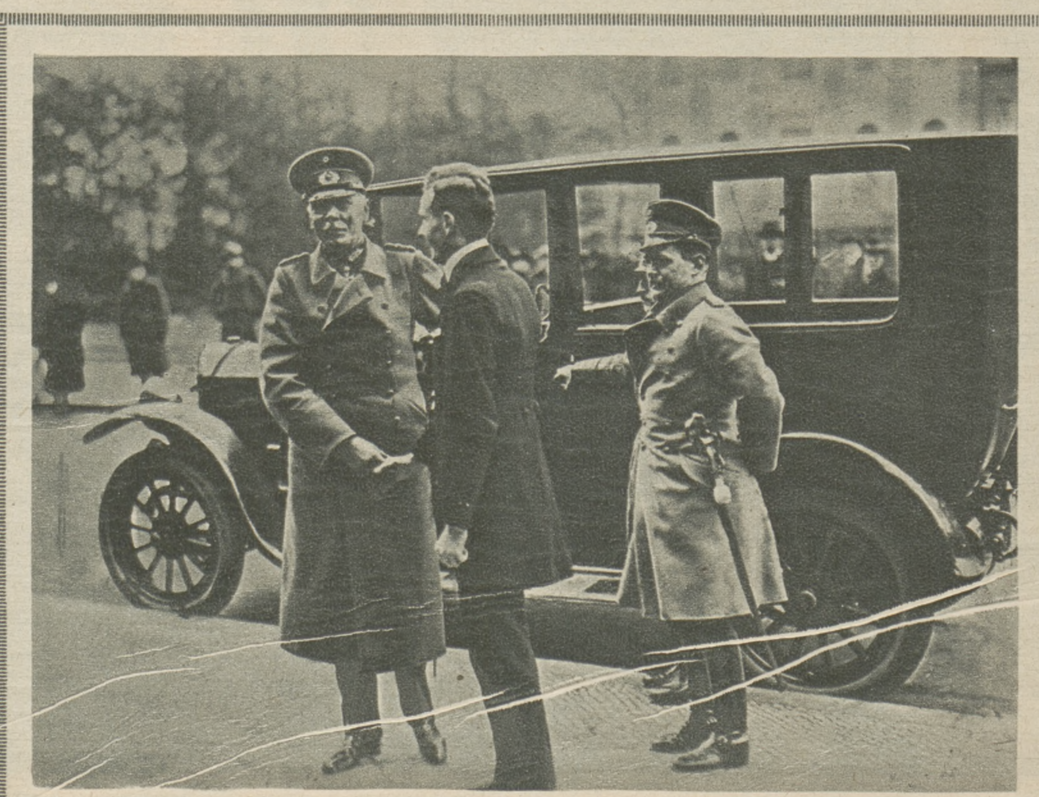
Dr. Stresemann, Außenminister (Deutsche Volksp.)
Photothek



Reichswehrminister Geßler
Transocean



Abg. Schiele (Dnatl.), Inneres
Continental



Von der Reichsgründungsfeier
Exzellenz v. Seeckt begibt sich in die Universitätsaula
Continental



Reichspostminister Stingl
(Bayerische Volkspartei)
Photothek

Aus aller Welt



600-Jahr-Feier der Stadt Ems. In der Zeit vom 14. bis 21. Januar wird in Bad Ems die 600-Jahr-Feier der Stadt begangen werden. Unser Bild zeigt die Ansicht von Ems lahnabwärts Clichothek



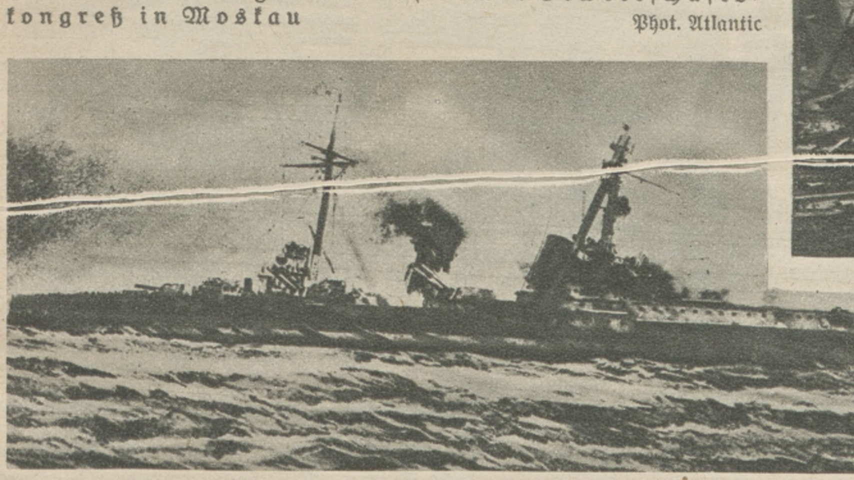
Zur 300-Jahr-Feier der Börse in Kopenhagen. Eins der schönsten, historischen Gebäude Kopenhagens ist der langgestreckte Bau der Börse. Vor 300 Jahren, unter der Regierung des Königs Christian IV., wurde die Börse errichtet und das Gebäude erbaut, das mit seinem eigenartigen Turmbau eine Sehenswürdigkeit Kopenhagens geworden ist Clichothek



Ein Bauerndelegierter auf dem 6. Gewerkschaftskongreß in Moskau Phot. Atlantic



Dr. Eckener (×), der in der Breslauer Jahrhunderthalle einen Vortrag über seine Zeppelinfahrt nach Amerika gehalten hat, wurde aus diesem Anlaß im Remter des alten Breslauer Rathauses von dem Magistrat begrüßt Phot. Krapp



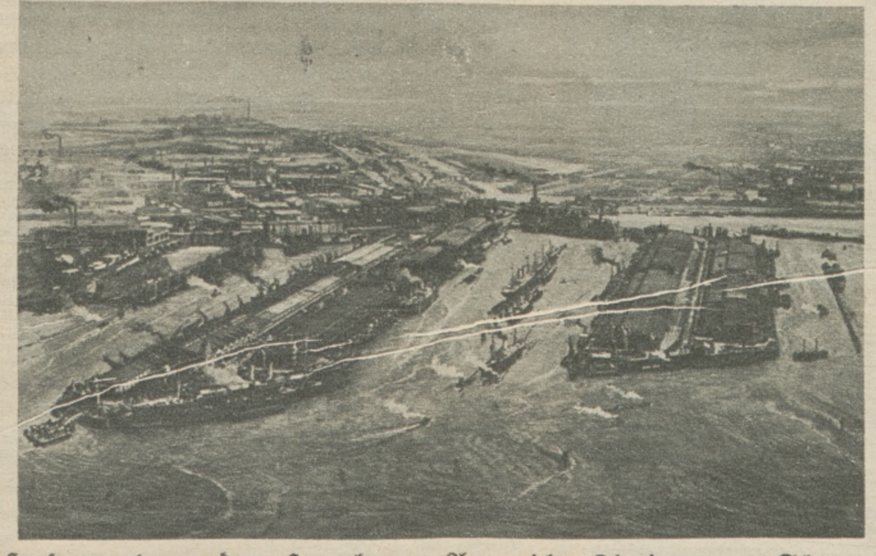
Zertrümmerter Personenwagen auf dem Bahnhof zu Herne nach dem furchtbaren Zusammenstoß am 13. 1. 25, bei dem 22 Personen ums Leben kamen und viele verletzt wurden

Bild links:

Zum Seegefecht vor 10 Jahren. Der Untergang S. M. S. „Blücher“ nach dem Kreuzergefecht in der Nordsee bei der Doggerbank am 24. Januar 1915 nach den photographischen Aufnahmen eines Offiziers des englischen Kreuzers „Arethusa“. S. M. S. „Blücher“ manövrier- und kampfunfähig, nachdem der Feind das Schiff passiert und mit fünffacher Uebermacht seine Breitseite auf das bereits hilflose Schiff abgegeben hatte Phot. Spengemann

Verbesserung im Lösch- und Ladebetrieb der Hamburg-Amerika-Linie

Sorgfältige Behandlung der ihr zur Beförderung anvertrauten Güter gehört zu den wesentlichsten Aufgaben einer Reederei. In dem Bestreben, ihren Lösch- und Ladebetrieb so den Anforderungen entsprechend auszugestalten, hat sich die Hamburg-Amerika-Linie zu einer Neuerung entschlossen, durch die im Löschen und Laden von Stückgütern, namentlich Lebensmitteln usw., wesentliche Verbesserungen erzielt werden. Bisher wurden Stückgüter durch Kräne mittels Netzen aus dem Laderaum der Schiffe herausgehoben, auf dem Kai abgesetzt, und von hier mit Handkarren nach den Schuppen transportiert. Es ließ sich dabei nicht immer vermeiden, daß die Güter sich in dem Netz gegenseitig stark preßten und infolgedessen Beschädigungen erlitten. Diesem Mangel abzuhelfen, ist an den Kais der Gesellschaft jetzt der Elektrokarrenbetrieb eingeführt worden. Der Elektrokarren ist ein kleiner, durch einen elektrischen Motor angetriebener Zugwagen mit mehreren Anhängern. Der Löschvorgang mit dieser neuen Vorrichtung spielt sich folgendermaßen ab: Auf den Anhängern der Zugwagen sind abhebbare Platten von großer Tragfähigkeit angebracht. Diese Platten werden von dem Kran in den Laderaum gesenkt, wo die Kisten, Fässer, Ballen oder Säcke nebeneinander auf die Platte gestellt werden. Dann windet der Kran die Platten hoch und setzt sie auf die Anhänger, die von dem Antriebskarren in den Schuppen gerollt werden. Der Vorteil dieser neuen Lösch- und Ladevorrichtung liegt einerseits darin, daß die Güter sich gegenseitig nicht pressen. Damit ist eine Beschädigung ausgeschlossen und zugleich dem Güterraub ein Riegel vorgeschoben. Andererseits wird durch den Elektrokarrenbetrieb die Schnelligkeit des Lösch- und Ladevorganges und infolgedessen auch seine Wirtschaftlichkeit bedeutend erhöht; denn die Elektrokarren können mehrere Anhänger zugleich befördern, und außerdem wird der frühere zeitraubende Abergang von dem einen auf das andere Ladegeschirr vermieden.



Hafenanlage der Hamburg-Amerika-Linie, vom Flugzeug aus aufgenommen

Zum 75. Todestage Johann Gottfried Schadows

Luise und Friederike

Am 28. Januar d. J. sind 75 Jahre vergangen, seit ein Mann die Augen schloß, dessen Name ein Merkstein in der Geschichte der deutschen Bildhauerkunst bedeutet: Johann Gottfried Schadow.

1764 in Berlin geboren, widmete er sich von Jugend an seiner Kunst und begab sich nach den ersten kurzen Lehrjahren in seiner Heimatstadt, 21jährig, nach Italien. Dort bildete er sich mit unermüdlichem Eifer weiter und erwarb sich den Sinn für die einfache Schönheit der Antike, den er späterhin — und das ist sein charakteristischer Zug — mit einem ausgesprochenen Streben nach getreuer Wiedergabe der Natur verband. 1788 kehrte er nach Berlin zurück und erhielt dort die Stelle eines Hofbildhauers, die gerade durch den Tod Tassaerts frei geworden war. Von da an lebte er bis zu seinem Ende in seiner Heimatstadt Berlin als ein einflußreicher, von allen Zeitgenossen geschätzter und hochgeehrter Künstler.

Schadows erstes großes Werk aus seiner Berliner Zeit ist das Grabmal des mit neun Jahren verstorbenen Grafen von der Mark. Es folgte bald die reizende Gruppe der damaligen Kronprinzessin Luise von Preußen und ihrer Schwester Friederike, die, ursprünglich für Porzellan modelliert, in Marmor ausgeführt wurde. Eins seiner berühmtesten Werke ist die in Kupfer getriebene Viktoria mit dem Viergespann auf dem Brandenburger Tor zu Berlin, dem ja bekanntlich eine besondere Rolle in der preußisch-deutschen Geschichte vorbehalten war. Lebensvoll sind die Porträtstatuen und Büsten Schadows, und eine große Reihe bedeutender Männer seiner Epoche sind durch seine Künstlerhand naturgetreu und im Kostüm ihrer Zeit auf die Nachwelt gekommen. Zu nennen sind besonders: Friedrich der Große für Stettin, Leopold von Dessau und Zieten für Berlin, ein Lutherdenkmal für Wittenberg. Eine Ausnahme bildet die Blücherstatue für Rostock; hier gab Schadow ganz im Gegensatz zu seinen sonstigen Grundsätzen den Feldmarschall Blücher im antiken Gewande als Herkules mit der Löwenhaut, und zwar auf Wunsch Goethes, der die Inschrift zu diesem Denkmal geschrieben hatte.

A. v. R.



Jul. Hübner: Gottfr. Schadow (ca. 1832)
Berlin, Nationalgalerie — Phot. Dr. Stoedtner



Kant

Die Fäden in Gottes Händen

Novelle von Otto Boettger-Seni

Sollte eigentlich ein Blatt aus meinem Leben werden, das ich unter dieser Überschrift in Dankbarkeit zu schreiben mir vorgenommen. — Hängt da aber über dem großen, stets unaufgeräumten Schreibtisch meines Freundes Lämmel in Leipzig zwischen wundervollen Originalen gottbegnadeter Maler ein schlichter schwarzer Karton, auf dem in silbernen Buchstaben geschrieben steht:

Weg hast Du aller Wegen,
an Mitteln fehlt Dir's nicht.

Freund Lämmel aber — ich weiß eigentlich nicht, wie ich gerade zu diesem merkwürdigen, schier lächerlich klingenden Decknamen meines gütigen Freundes und Meisters gekommen bin — schaut zu seiner treuen Eheliebsten Maria auf, küßt ihre tapfere, schmale, arbeitsharte Hand und spricht: „Nur zu, — erzähle von mir und ihr, oder — noch besser — zeuge für seine Worte dort oben durch uns."

Und so will ich denn beginnen:

Das Leben hat die eigentümliche Angewohnheit, Geschichten zu schreiben, Schicksale zu konstruieren, die keine Menschenseele zu glauben vermag, da sie zu unwahrscheinlich sind, sozusagen an den Haaren herbeigezogen, so daß man — um sich nicht lächerlich durch seine Vertrauensseligkeit zu machen — einfach gezwungen ist, sie als Phantasiegebilde einer verworrenen Dichterseele abzulehnen.

Nun könnte ich ja schließlich in diesem meinem Falle Freund Lämmel, umbrandet von dem naturgetreuen Indianergeheul seiner fünf bereits hosenreifen Lämmelableger, als Zeugen anrufen. Das aber läßt mein Stolz nicht zu. — Wer mir so nicht zu glauben vermag, soll es bleiben lassen. — Für die anderen sei es geschrieben, denen die Überschrift noch etwas zu sagen vermag.

Wendelin Lämmel hatte sich rasiert und dann mit sorglicher Hand den Rasierapparat gereinigt. Mit ungeschickten Händen suchte er vor dem heimlich





Oben: Die Viktoria mit dem Viergespann auf dem Brandenburger Tor
Unten: Grabmal des Grafen von der Mark in der Dorotheenkirche, Berlin
Photos: Staatliche Bildstelle

gehaßten — wer von uns kann auch lächelnd die Wahrheit vertragen? — und doch nun einmal unentbehrlichen Spiegel die Eingeweide seiner Krawatte durch Drehen und Zupfen zu verbergen. Darauf löschte er das Lampenlicht, schloß sorgfältig seine Tür hinter sich zu und stand nun aufatmend auf der Straße, froh, der Einsamkeit seines Junggesellenheims wieder einmal entronnen zu sein.

Noch unschlüssig schlenderte er die Straße hinunter. — Aus den Kellern — aus den dunklen Fluren griff der stickige Dunst des Alltags nach ihm. — Armut stinkt, dachte Wendelin, es riecht nach verwesten, nicht tief genug begrabenen Menschenhoffnungen.

Und hastiger ausschreitend, bog er nun in eine breite, hellerleuchtete Straße ein, um dem zu entgehen.

Wendelin war Schreiber bei dem Rechtsanwalt Dr. Fuchs IV, und dies seit 15 Jahren.

Seiner Eltern Hoffnungen hatten sich wohl einmal höher verstiegen, denn es war ihr Einziger. — Doch eben vielleicht darum hatte es erst so kommen müssen, wie es kam, durfte er erst auf Umwegen dorthin gelangen, wohin wohl alle sorgenden, mit den Lebenshärten ringenden Eltern ihr Kind wünschen — über sich selbst hinaus.

Während sich Wendelin all der Sachen in den Schaufensterauslagen erfreute, die er zu kaufen absolut nicht in der Lage war, bleibt mir Zeit — bildlich gesprochen — mit dem Finger nach ihm zu zeigen.

Schuhmachermeister Theobald Lämmel hatte es schon in frühen Jahren auf der Brust gehabt. Und da es damals noch keine Genesungsheime gab, räusperte er sich nach der späten Geburt seines Ältesten und Einzigen so lange und laut, bis der Tod nicht mehr umhin konnte. — Elisabeth Lämmel aber, unseres Wendelin Mutter, eine Maria in geflicktem Rocke, betete zu Gott, daß er ihr helfen möge in ihrer Not, und wusch dann für die gesamte mitfühlende Nachbarschaft die Wäsche. — Heiligenscheine können auch arg nach Wäsche und Seifenschwaden riechen. — So kam es Wendelin vor.

So hart Elisabeth Lämmel gegen sich war, ebenso weich gegen den blassen, schmalbrüstigen Wendelin, dem der Herrgott zwei für sein hageres Gesicht übergroße Kirchenfenster vor seiner Seele eingesetzt hatte. In ihnen fing sich seine Sonne. Auch an trüben Tagen lag ein Leuchten in ihnen, — dann kam es von innen heraus.

Sieben Lichte steckten in dem nassen braunen Sande, den der irdene Kuchennapf umschloß, als Wendelin zu Ostern von seiner Mutter vor dem hohen roten Schultor geküßt wurde. Ein riesengroßer,

gewichtiger Tornister schaukelte auf seinem etwas hohen Rücken, an dessen rechter Schmalseite pendelte ein allesverstehender, allesverzeihender Schwamm an langem Bindfaden.

Das Leben aber hatte ein ernstes Examinatorengesicht aufgesetzt.

Wendelin war unleugbar begabt, ebenso aber auch unverkennbar faul, so meinten — bis auf den Zeichenlehrer — seine Mentoren. Er war ihnen unbequem — ein Hemmschuh durch seine Fragen, die oftmals über deren Vorbereitung hinausgriffen. — Ein mutwillig Böcklein dünkte er ihnen in der sanft hindusselnden Lämmerherde erwünschter, weil bequemer Mittelmäßigkeit.

Dicht vor dem damals noch gewichtigen „Einjährigen" kam er — unser Wendelin — mit fiebrigen Augen heim, stürzte vor der Mutter in die Knie und schluchzte sich in der blaugemusterten Hausschürze sein Herz frei. — Man hatte in einem seiner Hefte den Aufbau eines Dramas gefunden, das sich unter dem Titel „Das große Mitleid" die undankbare Aufgabe gestellt hatte, Gott ob der von uns zu ertragenden Leiden in sekundanerhaftem Freimut zur Rede zu stellen. — Thema wie Sprache paßten schlecht in den Lehrplan der Untersekunda. Wendelin hatte es sich selber nicht verhehlen können. Doch schließlich war doch das Ganze auch nicht für sein Lehrerkollegium, noch viel weniger für die breite Öffentlichkeit seiner Mitschüler bestimmt gewesen.

Als die Mutter am nächsten Morgen den blauen Brief des Direktoriums aufgerissen und mit bangem Herzklopfen gelesen hatte, sagte sie nichts. — Nur blaß — so blaß war sie geworden. — Man hatte es ihr in dem Schreiben dringend nahegelegt, ihren Sohn von der Schule zu nehmen, da er in religiösen Dingen absolut nicht die notwendige Reife besaß, die eine Versetzung in die nächste Klasse zuließ, daß vielmehr seine verworrenen Ansichten in religiösen Dingen auf seine Mitschüler schließlich nicht ohne bösen Einfluß sein dürften.

Es begann nun ein Leben innigster Zweisamkeit für die beiden. — Noch etwas flügellahm kroch Wendelin bei dem Rechtsanwalt Dr. Fuchs IV als Schreiberlehrling unter, dieweil er eine saubere, gefällige Handschrift hatte.

Daß er in ihr des Abends noch so manchen Zettel mit Versen vollschrieb, ist nach dem Voraufgegangenen eigentlich nicht weiter verwunderlich, gehört vielleicht auch gar nicht einmal hierher. Viel bemerkenswerter war es, daß Mutter Lämmel, trotz schwerster Müdigkeit, es doch stets noch fertig brachte, dem auf ihrem Bettrand mit hochroten Backen vorlesenden Wendelin zu lauschen. — Sagt mir, nicht wahr, Freund Lämmel, was Mütter in ihrer Liebe nicht vermögen! Aus der Erinnerung jener glückseligen Abende stammt wohl auch sein späteres Dichterwort: Mutter! — Eine Opferschale in weißen schmalen Händen, die alle unsere Kindertränen auffängt, auf daß sich keine im Fallen weh tue.

Mit 26 Jahren führte er der ob seines Glücks glücklich lächelnden, doch schon recht blassen, müden Mutter an einem Sonntagnachmittag Klara Friedemann zu. — Was waren das für selige Stunden in dem engen, sonnenerhellten Stübchen gewesen! — Herrgott noch einmal, hatten sie drei da Pläne geschmiedet. Mit Gottes und der Mutter Segen mußte es doch gehen bei ihren bescheidenen Ansprüchen. —

Doch schon in jenem Herbste legte sich Mutter Lämmel. Ihr Herz war müde geworden, ihr eiserner Arbeitswille gebrochen.

Da fing Gott an — ich möchte es dahingestellt sein lassen, ob auch er von jenem unglückseligen Dramenentwurf erfahren hatte und nun vielleicht mit dem jugendlichen Verfasser in väterlicher Weisheit etwas Besonderes vorhatte —, an unserem Schreiberlein zu basteln. In wenigen Nachtstunden bitterster Kämpfe und heißer innerer Not schuf er den Wendelin Lämmel, von dem ich hier erzähle, weil ich ihn so lieb gewann.

110 Mark verdiente Wendelin damals monatlich als nunmehr erster Schreiber beim Rechtsanwalt Dr. Fuchs IV, wenn er noch die Abendstunden dabei zu Hilfe nahm. — Das war wohl viel Geld für einen Schreiber, der bereits in der Untersekunda das Mißfallen des Lehrerkollegiums als Interessenvertretung des lieben Gottes erregt hatte. — Wohl reichte es bei sorglichem Rechnen auch für die kranke Mutter und die so teuere Medizin mit, doch nimmer für einen dritten Menschen, so lieb er ihn auch haben mochte.

Zwar hatte Klara Friedemann zu warten versprochen, heiratete dann aber doch, als Mutter Lämmel bei des Sohnes treulicher Pflege das Sterben vergaß, den jungverwitweten Drogisten von nebenan. Gerade an dem Tage, als sie mit frohem, blassem Gesicht nach dem neben ihrem Bett stehenden Wäschekorb schaute, in dem ein krähendes Bündel Menschentum lag, kehrte Wendelin wie geistesabwesend vom Grabe seiner Mutter heim.

Einsamkeit ist des Herrgotts härtester Schleifstein für Menschenherzen. — Wendelin spürte es.

Der verwitweten Frau Lokomotivführer Lehmann hatte er ein Stübchen abgemietet, sorglich seine Wäsche und den Sonntagsanzug in den Schrank aus Kirschbaumholz eingeräumt und das Bild seiner Eltern auf das Nähtischchen gestellt. — In dessen Schubfach aber lag Klara Friedemann, lächelnd im Sonntagsstaat, in den Händen ein Buch, in dem sie nie gelesen — ihr Brautbild.

In jenem Schubfach aber lag noch mehr. — Nun schon zwei starke Hefte voller Verse — Volkslieder, in Einsamkeit wurzelnd und in Sonnensehnsucht aufstrebend.

Um unsere Sehnsucht ist es aber etwas Eigentümliches. Schmerzhaft ihr Wurzeln in unserem Herzboden, ihr Wachsen und Blühen über uns hinaus und dennoch voll herber Süße das Leiden durch sie. Einer Süße, deren man erst so recht bewußt, wenn sie in der Erfüllung gestorben. — Nicht länger mehr darf ich verschweigen, daß unser gewissenhaftes Schreiberlein seineVányhefte um viele, viele Zettel vermehrt in dem nüchternen Anwaltsbüro eingeschmuggelt hatte, da er sich nimmermehr von seinen Liedern trennen zu können glaubte.

Das ging so eine gute Weile. — Und es wäre wohl auch dabei geblieben, wenn nun nicht endlich der Herrgott mit unserem Wendelin ein Einsehen gehabt und helfend, wenn auch auf einem kleinen Umwege, eingegriffen hätte. —

Und so kehre ich zu meiner eigentlichen Geschichte wieder zurück:

Wie jeden Abend, so auch an diesem, an dem ich die Geschichte begann, saß Wendelin Lämmel wieder in seinem Stammlokal. Das Mädchen hatte ihm das gewohnte Fläschchen Porterbier gebracht und er war gerade im Begriff, sich das zweite zu bestellen, als ein blindes Weib an der Hand eines vielleicht siebenjährigen, ach so jungen und von Not wissenden Mädelchens das Wirtshaus betrat und Streichhölzer feilbot.

Soweit glaube ich Wendelin meinen Lesern bereits nahegebracht zu haben, daß sich keiner von ihnen darüber wundert, wenn er nun auf das gewohnte zweite



Kaiser Justinian mit Gefolge,
darunter Bischof Maximinianus (mit dem Kreuz in der Hand)

Deutsche Mosaiknachbildungen nach Mosaikgemälden in San Vitale in Ravenna

Zur Eröffnung der Ausstellung im Berliner Schloßmuseum.

Soeben sind im Weißen Saal des Berliner Schloßmuseums zwei große Mosaikgemälde ausgestellt worden (21. Januar bis 12. Februar 1925), die das lebhafteste Interesse des kunstfreundlichen Publikums verdienen. Es sind das in Glasmosaik originalgetreu Stein für Stein von den vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Berlin-Treptow, nachgebildete Mosaikgemälde aus San Vitale in Ravenna, die zu den berühmtesten Denkmälern der Kunstgeschichte gehören. Und zwar sind es die beiden bedeutendsten Bilder in der Mosaikausstattung der Kirche: Die beiden Friese mit dem oströmischen Kaiserpaar Justinian und Theodora nebst ihrem Gefolge, die im Chor der Kirche unterhalb des Gewölbes sitzen. Endlich kann man nun einmal diese lebensgroßen feierlichen Gestalten vor Goldgrund in unmittelbarer Nähe sehen, und doppelt dankenswert ist die Zugänglichmachung dieser Bilder von seiten der Firma vor ihrer Übertragung in amerikanische Museen, weil die schwierigen Zeitverhältnisse auf lange Zeit hinaus nur wenigen deutschen Kunstfreunden den Besuch Ravennas und den Anblick der Originale gestatten werden. In der Tat ist die lebensvolle Wirkung der Gestalten überraschend. Die unmittelbar aus dem Leben gegriffenen Bildnisse des Kaiserpaares, der Hofwürdenträger, der Geistlichen, wie des Bischofs Maximinianus, der Damen des Gefolges u. der Soldaten ist ganz frappant. Lehrreich ist auch die mannigfaltige Musterung der Prachtgewänder und des Vorhangs in der Palasttür, eine Auswahl der damals in hoher Blüte stehenden oströmischen Seidenweberei und Wollwirkerei. Die Mosaikbilder sind hergestellt auf Grund vergrößerter Photographien, die anläßlich der Veröffentlichung von Wilpert vor den Originalen mit Farben versehen worden sind. Während der Arbeit sind die Originale wiederholt verglichen worden und so ist wirklich eine man kann sagen faksimile getreue Nachbildung entstanden. Wegen des Transportes sind die Nachbildungen stückweise in einzelnen Kassetten gearbeitet. Von der Mühseligkeit der Arbeit gibt die Angabe einen Begriff, daß zur Herstellung fünfzigtausend Mosaikstückchen notwendig waren. Die Werkstätten von Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff in Berlin-Treptow, die seit Jahrzehnten unter den Mosaikfabriken eine führende Stellung einnehmen, haben in den letzten Jahren bereits eine Reihe anderer spätrömischer Mosaikbilder kopiert. Darunter sind an erster Stelle zu nennen die Nachbildungen der aus dem 5. Jahrhundert stammenden Mosaikbilder in Santa Maria Maggiore, die teilweise in deutsche und amerikanische Museen übergegangen sind. Es ist klar, wie wichtig für die deutsche Mosaikindustrie diese Arbeiten sind, in den nach dem Vorbild dieser Meisterwerke spätrömischer Mosaikkunst — zu denen auch die Ravennatischen Mosaiken mit dem oströmischen Kaiserpaar gehören — die Mosaikkünstler geschult werden. Und es besteht die Hoffnung, daß dadurch eine Grundlage technischer und stilistischer Erfahrungen geschaffen wird, auf der dann auch Mosaikbilder moderner Formengebung entstehen, sobald die Zeitverhältnisse deren Entstehung ermöglichen.

Professor Dr. Hermann Schmitz.



Kaiserin Theodora mit Gefolge

Fläschchen verzichtete und eiligst seinen Abendschoppen abbrach, um errötend dem Dank des kleinen Mädchens für die unerwartet reiche Gabe in Gestalt seines restlichen Monatsgehaltes zu entgehen.

Später hat er mir einmal versonnen lächelnd von einer ihn damals erschütternden Ähnlichkeit seiner geliebten Mutter mit jenem blinden Weibe gesprochen, das ein junges, ach, so altes Mädelchen sicher leitete und umsorgte, wie er es kaum zu tun je imstande gewesen.

Ebensowenig darf es wundernehmen, daß dieser Abend in seinen Folgen in Wendelins Leben griff.

Mit einer uns nicht überraschenden Kleinigkeit hub es an.

Zum ersten Male fand Rechtsanwalt Dr. Fuchs IV am nächsten Nachmittag nach Büroschluß auf seinem Schreibtisch einen Zettel des sonst so sorglich rechnenden Wendelin Lämmels, auf dem er höflichst um einen kleinen Vorschuß auf sein Gehalt für die letzten vier Tage im Monat bat.

So kam es, daß Rechtsanwalt Dr. Fuchs IV an jenem Abend, um den gewünschten und gern bewilligten Vorschuß in Lämmels Gehaltsbuch ordnungsgemäß zu verbuchen, in dessen Pult nach dem Kontobüchlein herumkramte und dabei neben dem Gewünschten so allerlei zutage förderte, was mit Gerichtsakten so gar nichts zu tun hatte — Verse! — Erst flüchtig lächelnd, dann immer ernster werdend, überflog der Suchende die Hefte und Blätter. — Volksmelodien, fast sang es sich in sein Herz. Mit weichem Herzen sprach er die Worte voller Sehnsucht nach der Niegefundenen nach:

Irgendwo — irgendwo
blüht in einem Fenster
weiß ein kleiner Myrtenstrauch,
still gehegt — zart gepflegt,
wie es so Jungmädelbrauch.

Manche Nacht — manche Nacht
habe sehnend ich gewacht,
ob mich dort vorüberführt
wohl mein Weg,

wo blühend ziert
keusch ein junger Myrtenstock —
harrend mein —
das Fenster.

Tag um Tag, — Jahr um Jahr
sind dabei vergangen,
weiß, — so weiß ward mein Haar,
müd', — so müd' mein Bangen.

Abgemüht — abgeblüht,
längst zum Kranz gebunden
jenes Myrtlein — irgendwo, —
das ich nie gefunden.

Und auf einem anderen Zettel das Lied kindhaften, glückseligen Glaubens:

Vor dem Himmelstore steht ein müdes Weib,
hager — schmerzgebogen, welk Gesicht und Leib.

Trägt ein Tränenkrüglein sorglich in dem Arm
und der Herrgott schaut sie lächelnd voll Erbarm'.

Drunten liegt ein Hügel, und ich steh allein,
droben küßt zum Willkomm'
Gott mein Mütterlein.

Nimmt aus ihren Händen meines Leids Tribut,
hoffend schau ich aufwärts —
nun wird alles gut!

Rechtsanwalt Dr. Fuchs IV war nun aber, — nach dem Vorhergesagten brauche ich es eigentlich nicht erst zu betonen, — nach Büroschluß nicht mehr Rechtsanwalt Dr. Fuchs IV, sondern auch ein einsamer Mensch mit weichem, gütigem Herzen, der wohl Verstehen für Feierabendklänge hatte.

Und so mußte es weiterhin kommen, daß er ein Stündlein darauf, nachdem er einen richtigen heimlichen Wendelin-Lämmel-Abend für sich veranstaltet hatte, in Entdeckerfreude bei einem Fläschchen wohltemperierten Burgunders einen neuen deutschen Volksliedersänger aus der Taufe hob.

Um $^{1}/_{2}$10 Uhr abends aber versenkte er einen dickbauchigen Brief an seinen Verlegerfreund in Leipzig und saß dann noch mit warmem Herzen, schweigsam und froh, wie es uns so nach einer Guttat zumute ist, an seinem Stammtisch.

Der nächste Morgen trug ein anderes Gesicht. — Zum mindesten für unseren Freund Lämmel.

Schreckensbleich stellte er fest, daß in seinem Pulte alle die Zettel und Hefte fehlten, die ihm das Liebste im Leben geworden. Bewußt wurde es ihm, daß wieder einmal durch seine unselige Dichterei der Tag des Jüngsten Gerichts in Gestalt eines Kündigungsbriefes am nächsten Ultimo anbrechen mußte. Drei Tage blieben ihm noch bis dahin Frist. — Damals, vor Jahren — ja, damals hatte er noch Trost gefunden, hatten arbeitsharte und doch so weiche Hände ihn in seiner Not gestreichelt. Doch heute? — Was aber war es gewesen, das ihm diese neue schwere Prüfung schickte? Hatte nicht die Ähnlichkeit jener Blinden mit seiner Mutter ihn veranlaßt, sein restliches Gehalt zu opfern, und war es nicht wiederum jener Umstand, der ihn gezwungen hatte, zum erstenmal um Vorschuß zu bitten? Hatte nicht dadurch sein Chef die Verse in seinem Pulte gefunden?

Wo blieb da der Mutter Segen? Wo war Gott als Anwalt der Schwachen? — In Zweifeln gefangen schlich er wie gelähmt des Weges. — Nur zu gut fühlte er die prüfenden Augen seines Arbeitgebers oftmals auf sich ruhen. Ergeben sah er dem Tag entgegen der ihm die wohlverdiente Strafe bringen mußte. — Und er kam.

Bereits am Morgen hatte er es gespürt, daß es ein ungewöhnlicher, ereignisreicher Tag werden sollte.

Ein schwarzgeränderter Brief brachte ihm die überraschende Mitteilung, daß es dem Herrn gefallen hatte, den Drogisten Walter Feldheim, den inniggeliebten Gatten und treusorgenden Vater seiner Kinder heimzurufen. — Also Klara Feldheim, geborene Friedemann.

Völlig dumpf im Kopfe folgte Wendelin während der Mittagspause dem Rufe seines Chefs. Klopfenden Herzens betrat er dessen Privatkontor. Rechtsanwalt Dr. Fuchs IV saß an seinem Schreibtisch, vor sich einen mit der Frühpost aus Leipzig eingetroffenen Brief.

Ein stummer Wink hieß den blassen Lämmel Platz nehmen. — Ein minutenlanges Schweigen verwandelte sich im Zerrspiegel seines schlechten Gewissens in eine Stunde.

„Es tut mir leid, mein lieber Lämmel, Ihnen Ihre Stellung bei mir zum nächsten Quartal kündigen zu müssen."

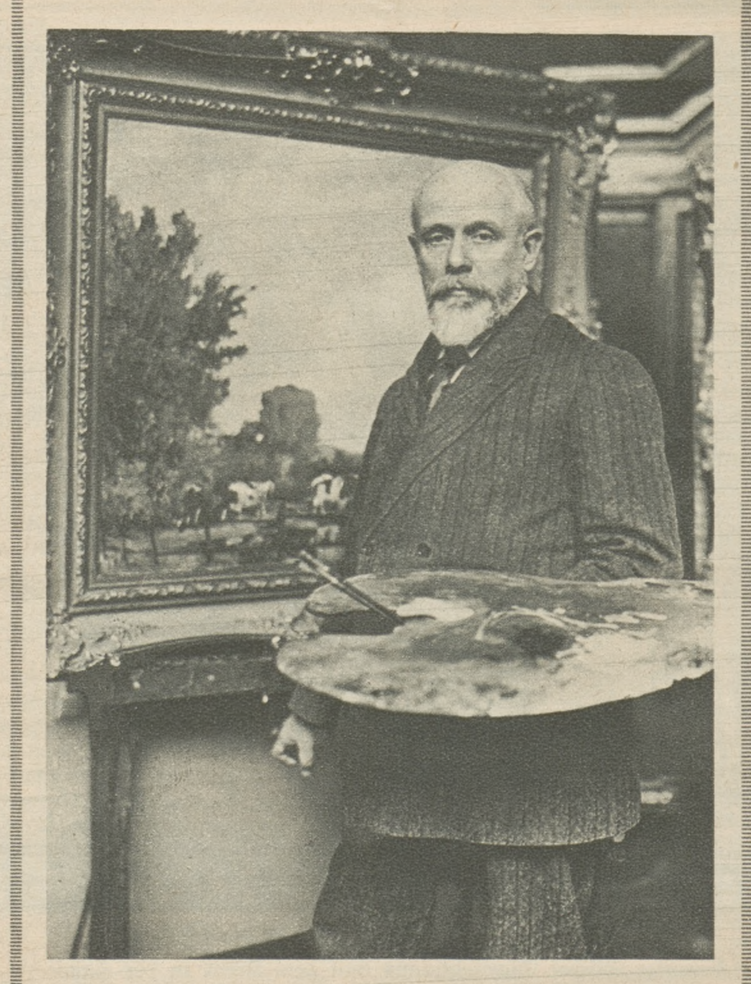
Schweigen.

Rechtsanwalt Dr. Fuchs IV hat die gestrenge Hornbrille auf die hohe Stirn geschoben. Schaut mit einem noch heimlichen Leuchten in seinen Augen, wie seinem Gegenüber langsam Träne um Träne auf den schon etwas glänzenden Gehrock tropft. — „Der Grund meiner Kündigung dürfte Ihnen sicher bekannt sein."

Wendelin nickt langsam, schuldbewußt. Mein Gott, nur jetzt die rechten Worte finden, um das Herz seines Anklägers zu rühren. Unbewußt greift seine Rechte nach der Brust. In der Innentasche knistert die Todesanzeige des Drogisten. Vor seinen Augen ersteht das Bild der noch immer geliebten Jugendliebe, Klara Friedemann. — Ganz heimlich war ihm heute früh ein leises Hoffen erstanden, dort helfen zu können und vielleicht auch noch ein spätes Glück zu finden. Und nun — war alles zu Ende. — Doch nein, das konnte — das durfte nicht sein! Hatte es Wendelin Lämmel auch nie in seinem Leben verstanden, für sich selbst zu sprechen, hier saß er als Anwalt seiner Jugendliebe und zweier vaterloser Kinder. So raffte er sich auf. — Erst zögernd, dann immer fester und tapferer spricht er zu dem ruhig und ernst Zuhörenden von jenem glückseligen Sonntagnachmittag zu dritt, — von seiner Einsamkeit, in der ihm nichts geblieben als der Trost, der ihm in seinen Liedern geworden. — Kommt dann — für einen nichtswissenden Dritten zusammenhanglos — zu der heutigen Todesnachricht und der ihm aus ihr entstehenden Verpflichtung, nunmehr für die zu sorgen, die den Ernährer verloren.

Aufatmend schaut er auf. — Lag es nicht wie ein stilles Leuchten in den Augen seines Chefs? — „Um so mehr bedaure ich es, mein lieber Lämmel, nach dem soeben Gehörten mit und in Ihnen einen Menschen zu verlieren, in dessen Inneres ich heut zum ersten Male einen Blick werfen durfte. Wie wenig wissen wir doch eigentlich voneinander —"

Lächelnd greift er nach dem vor ihm liegenden Brief und reicht ihn dem erstaunten Lämmel. — Hastig, noch nicht verstehend, überfliegt dieser die wenigen Zeilen in Maschinenschrift, in denen Herr Rechtsanwalt Dr. Fuchs IV mit „lieber Freund" angeredet, in denen ihm herzlich für die übersandten Proben gedankt wurde und in denen dann weiter der Bitte Ausdruck gegeben wurde, seinen Schützling Wendelin Lämmel freizugeben, um ihn in seinem Verlage als jüngsten Autoren vorläufig im Lektorat beschäftigen zu können. — Wie Lämmel an jenem Abend heimgekommen, habe ich von ihm nie recht erfahren. Heute aber — es sind seitdem etliche Jahre verstrichen, lebt in Leipzig jener, von dem ich hier erzählte und in dessen Herzen, gleich wie in meinem — das glückselige Bewußtsein vorherrscht, daß unseres Schicksals Fäden allein in Gottes Händen ruhen und er — Wendelin Lämmel selbst — wie wir alle oftmals nur ein Ringlein sind, durch das diese Fäden zum Wohl und Werden unseres lieben Nächsten laufen oder aber an deren Enden unser eigen Sein gebunden.



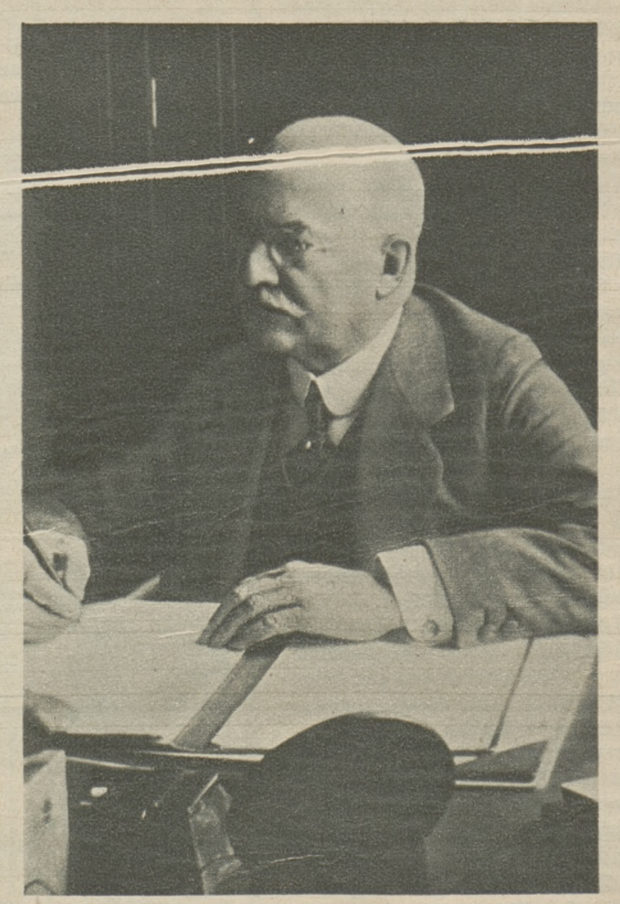
Professor Carl Langhammer, der an Stelle des zurückgetretenen Hans Baluschek zum ersten Vorsitzenden der Kommission für die Große Berliner Kunstausstellung 1925 gewählt wurde — Photothek



Oberst Philipp Freiherr von Seefried auf Buttenheim, bisher im Stabe der VII. Bayer. Division, ist zum Kommandeur der Kavallerieschule in Hannover ernannt worden — Kester & Co



Geheimrat Prof. Dr. v. Strümpell. Am 10. Januar verstarb der Altmeister der deutschen Medizin, Prof. Dr. v. Strümpell (Leipzig). Die Selbstbiographie erschien vor einigen Wochen. Prof. v. Strümpell galt auch im Auslande als eine der ersten Autoritäten — Phot. W. Matthäus, Köln



Geheimer Reg.-Rat Dr. h. c. Professor Duisberg ist an Stelle des von seinem Amt zurücktretenden Dr. Sorge zum ersten Vorsitzenden des Präsidiums im Reichsverband der deutschen Industrie gewählt worden. — Photothek



Der Fasching bringt uns nicht nur Elitebälle und Kostümfeste, sondern er hat auch immer eine stattliche Anzahl von Hochzeiten im Gefolge. So ist es ganz interessant, um diese Zeit des Jahres sich mit hochzeitlichen Toiletten zu befassen. Dies um so mehr, als ja die Kleider der Brautmutter und der Brautjungfern vornehme Gelegenheitstoiletten sind, die je nach dem Grade ihrer Eleganz zu verschiedenen festlichen Anlässen und zu kleinen Abendgesellschaften geeignet sind.

Das Brautkleid, man kann nicht oft genug wiederholen, soll von gesuchter Einfachheit sein. Es braucht nicht den jüngsten Modelaunen zu folgen, denn raffinierte Koketterie und Aufwand sind hier nicht am Platze. Ist doch das Brautkleid das Symbol von Unschuld und jugendlicher Anmut. Die streng geradlinigen, schlichten Formen der modernen Fourreau- und Tunikakleider eignen sich vorzüglich für die bräutliche Toilette.

In einem Punkte aber weist das Brautkleid des Jahres 1925 eine große Neuerung auf. Die Braut von heute ist nicht an den weißen Schleier gebunden, in dem seit Generationen die Braut zum Altare schritt. Der Schleier aus zartem, mattrosa Tüll verleiht der schneeigen Mädchengestalt einen rosigen Schimmer, der äußerst vorteilhaft wirkt und darum auch schon zahlreiche Anhängerinnen gefunden hat. So trägt auch die Braut Fig. 354 einen Schleier aus blaßrosa Tüll, der zu einem Häubchen arrangiert und seitlich mit Tuffs aus Myrtenblüten gehalten ist. Die Brauttoilette ist ganz einfach in der Machart und bildet einen hohen, ganz leicht gezogenen Ansatz und weite Pagodenärmel. Als Material ist weißer Crêpe marocain gewählt, der Aufputz besteht aus weißen Perlborten.

Die Brautmutter Fig. 351 trägt eine hochelegante Toilette aus schwarzer Fulguranteseide. Die gekreuzte Tunika ist mit einer mächtigen schwarzen Seidenquaste abgefertigt und ziert sich mit einer Chinchillablende. Das kleine Plastron ist aus Silberlamé.

Den Reiz einer orientalischen Tunika veranschaulicht das Gelegenheitskleid Fig. 352. Die Tunika aus pastellbraunem Crêpe de Chine ist reich mit Jett und Kristallperlen bestickt, seitlich geschlitzt und auseinandertretend, so daß eine enge Grundform aus schwarzem Atlas sichtbar wird. Die lange Schärpe aus dem Material des Kleides ist mit Zobelfell verbrämt.

Die jugendliche Brautjungfer Fig. 353 trägt ein Kleidchen aus blaßrosa Crêpe Georgette mit Einsatz und Einfassung des Bertekragens aus elfenbeinfarbiger Spitze, die in Zacken ausgeschnitten und mittels Ajours eingesetzt ist. Der schmale Gürtel besteht aus rosa Samtband in einem etwas kräftigeren Ton.

Das Festkleidchen des kleinen Mädchens Fig. 355 ist aus zitronengelbem Taft gearbeitet, mit Schleifchen und Einfassung aus Libertéband. Der große Kragen besteht aus drei gezogenen Volants. Im Rücken eine Schleife aus Silberband mit langen Flatterenden.

Sonderzeichnung des Modenverlags „Star" Wien

Scherze und Rätsel

Unüberlegt

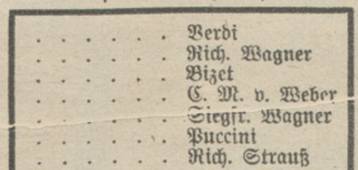
Ältere Dame: „Dieses Bild, Herr Professor, stammt noch aus meinen Kinderjahren."

Professor: „Großartig! Das ist wohl von einem alten Meister gemalt worden?" K. Pl.

Druckfehler

. . . bewundernswert waren die Roben der Damen. Die Gastgeberin strahlte in einem raffiniert gearbeiteten Kostüm von wasserheller grüner Seife . . . K. Pl.

Opern-Suchrätsel


. . . . Verdi
. . . . Rich. Wagner
. . . . Bizet
. . . . C. M. v. Weber
. . . . Siegfr. Wagner
. . . . Puccini
. . . . Rich. Strauß

Unter Zuhilfenahme der Silben: a—an—ca—car—da—e—eu—flam—grin—hen—i—lek—lo—men—men—nen—ry—son—the—tos—tra ist auf jede der leeren Linien eine Oper des nebenstehenden Komponisten zu setzen. Hat man die richtigen Opern gefunden, dann nennen die Anfangsbuchstaben der senkrechten Reihe wiederum eine Oper, und zwar von Gluck. F. v. W.

Rätsel

An Umfang klein und nur gering,
Und doch: welch wundersames Ding!
Es schließt so vieles in sich ein
Und sucht oft wieder sich allein.
Am wenigsten meist selbst sich's kennt.
Ja, wer dem Ding doch trauen könnt'!
Mein zweites — sehr fern von allem, was gebunden,
Was fest ist, was zusammenhält.
Ach, würd' mein Ganzes nie gefunden,
Dann stünd' es besser um die Welt!
Doch was sich Gottes Kind will nennen,
Darf diese Eigenschaft nicht kennen. L. R.

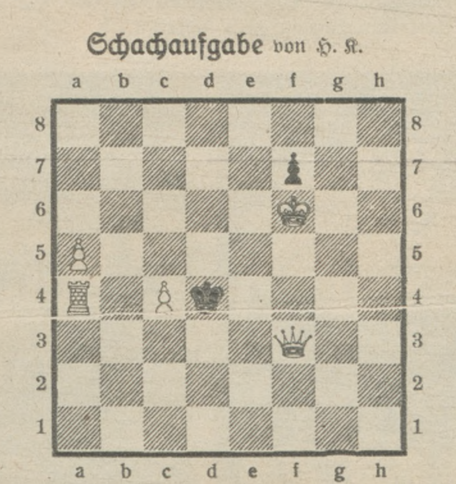
Magisches Quadrat. E. B.

Setze die Buchstaben: a—a—a—a—ch—ch—e—e—f—m—m—r—r—t—t—z zu vier Wörtern zusammen, die wagerecht wie senkrecht gelesen gleichlauten und die folgende Bedeutung haben: 1. Name eines Polarforscherschiffes, 2. ein unedler Zug, 3. ein Schmuckstein, 4. Stadt in Elsaß-Lothringen.

Reichswehr Slr.

Eins — zwei wird ein Zwei in der Reichswehr genannt,
Ist uns auch als deutscher Dichter bekannt.

Schachaufgabe von H. K.



Weiß zieht an und setzt im zweiten Zuge matt

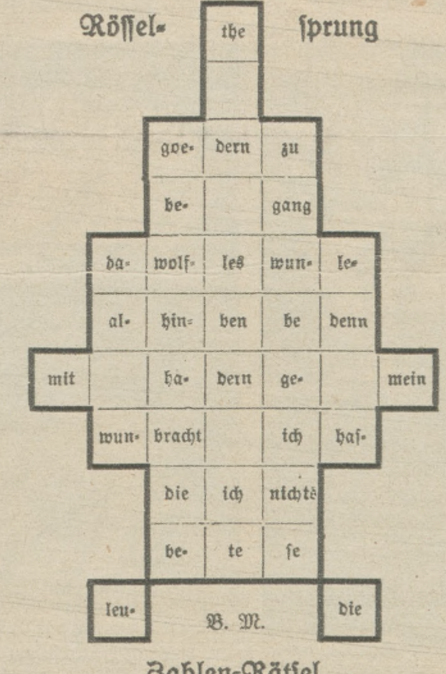
Silbenrätsel

Aus untenstehenden 55 Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben: a—an—be—bel—bel—bob—da—dan—di—di—e—e—e—e—eis—en—ent—ex—ex—ga—gel—gus—hi—in—ju—kel—lauf—lert—li—lu—ma—me—mi—mit—na—ne—ne—ner—no—nus—pe—raab—rah—raps—re—ri—ri—ro—ru—sa—si—sto—ta—the—tri—ul—vi—wo—zi. Die Wörter bedeuten: 1. Germanischen Gott, 2. Sonntag, 3. weiblichen Vornamen, 4. Land, 5. italenische Stadt, 6. Oper, 7. Einsiedler, 8. Heilpflanze, 9. reichen Mann, 10. Abgangszeugnis, 11. Beleidigung, 12. Herrscher, 13. Abfertigungsbeamten, 14. Tischgerät, 15. Geldstück, 16. Baum, 17. griechischen Buchstaben, 18. Wintersport, 19. deutschen Dichter, 20. Fluß, 21. Göttin. P. E

Früher und später. R. i. G.

Wie oft bezog er auf den Rock
Das Wort von seines Lehrers Stock!
Denn leider, ach, beim Unterricht
Vermochte er zu glänzen nicht.
Das tat er erst, wie's Wort ihn zierte
Ohn' Fuß, da er als Bursch „studierte".
Doch Wort bezog er auch noch dann.
(Nur „Abfuhr" heißt's beim Fechtkomment).

Rösselsprung



B. M.

Zahlen-Rätsel

1	2	3	4	5	=	Münze
2	3	1	2	5	=	Heiligtum
3	4	2	5		=	Shakespearesches Drama
4	3	3	2		=	weiblicher Vorname
5	4	2	3		=	Büchergestell.

Die oberste Wagerechte ist gleichlautend mit der ersten Senkrechten. F. Lr.

Rätsel

Mensch und Tier, Pflanze und Stein
Können ohne „A" nicht sein.
Streiche „A", setz' „O" für ein,
Wird ein deutscher Fluß es sein. Dr.

Besuchskartenrätsel

Arth. A. Timmeke

Wilres

Aus dem Namen ist der Beruf zu erraten.

Silben-Rätsel

Aus den Silben: ak—de—del—dot—e—e—ein—en—er—ex—ge—gel—gen—he—i—i—i—ich—kai—kind—kun—la—la—leu—li—lith—log—mann—mi—na—ne—nel—ni—nor—o—o—o—ra—ran—rich—ro—sa—sach—sand—se—se—sen—si—sis—son—spie—stein—ta—ta—te—thy—ul—var—we—wit—zi—zi sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen (wobei „ch" für einen Buchstaben gilt), ein plattdeutsches Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. alten Sachsenherzog, 2. Form der Steuererhebung, 3. italienische Insel, 4. griechischen Buchstaben, 5. Gelehrten von relativer Bedeutung, 6. britischen Seehelden, 7. Schrifterklärung, 8. griechisches Kolonialvolk, 9. nordisches Königreich, 10. griechischen Mysterienort, 11. Kratersee bei Rom, 12. Schlafbringer, 13. asiatisches Hochland, 14 spanische Provinz, 15. männlichen Vornamen, 16. alten Geschichtsschreiber, 17. Bedienten, 18 unklaren Schwärmer, 19. altindisches Drama, 20. Fischversteinerung, 21. altes Rechtsbuch. P. Kl.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Lob der Freundschaft: Freunde in der Not, Freunde im Tod, Freunde hinterm Rücken: das sind drei starke Brücken.

Silbenrätsel: 1. **Geige**, 2. **Raubbau**, 3. **Athen**, 4. **Uhland**, 5. **Tagung**, 6. **Eimer**, 7. **Uhu**, 8. **Ranke**, 9. **Elen**, 10. **Roland**, 11. **Fahne**, 12. **Romulus**, 13. **Esel**, 14. **Urne**, 15. **Nabob**, 16. **Dame**, 17. **Introduktion**, 18. **Sokrates**, 19. **Tecklenburg**, 20. **Albino**, 21. **Lokal**, 22. **Leonhard**, 23. **Eisen**, 24. **Tante**, 25. **Herder**, 26. **Eigelb**, 27. **Odessa**, 28. **Radau**, 29. **Islam**. — Grau, teurer Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum.

Rösselsprung:

Sage nicht alles, was du weißt,
Aber wisse immer, was du sagst!

Rösselsprung:

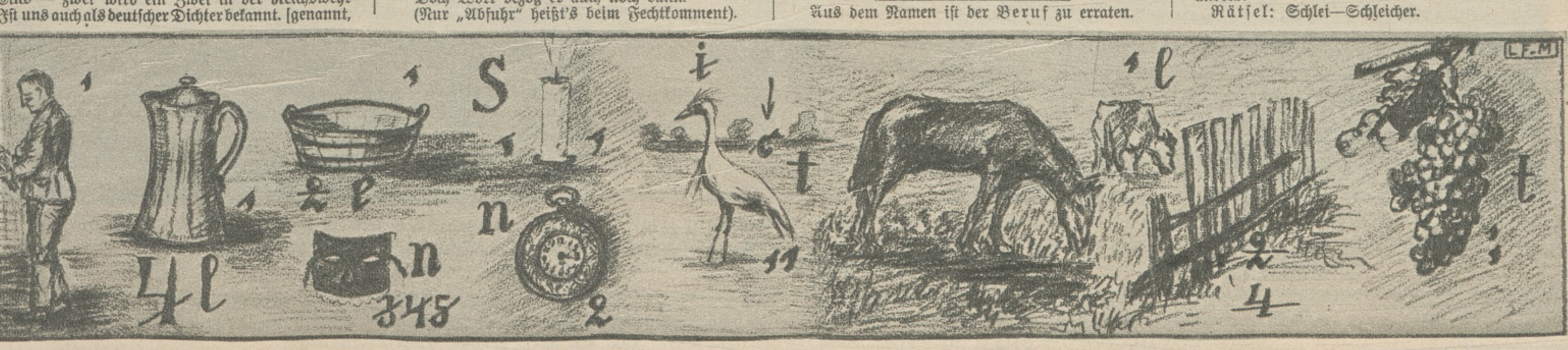
Wer groß sich dünkt, sucht kleine Geister,
Aus niedrem Kreis sich selbst zu heben;
Wer klein sich fühlt, wählt große Meister,
An sie geschmiegt, emporzustreben.
Anastasius Grün.

Umstellrätsel: **Berchtesgaden**, **Öls**, **Saturn**, **Eichendorff**, **Silber**, **Altertum**, **Archimedes**, **Turin**, **Turandot**, **Rheingold**, **Äneas**, **Ganghofer**, **Thurgau**, **Bergen**, **Ölberg**, **Semiramis**, **Eule**, **Franziska**, **Richard**, **Überlingen**, **Cadiz**, **Hohenstaufen**, **Thorwaldsen**, **Eiger** = „Böse Saat trägt böse Früchte".

Opernrätsel: 1. **Fledermaus**, 2. **Irrelohe**, 3. **Don Juan**, 4. **Elektra**, 5. **Lohengrin**, 6. **Iphigenie**, 7. **Othello**.

Rebus: Wir irren allesamt, nur jeder irret anders.

Rätsel: Schlei—Schleicher.





Das erste Flugzeug in Berchtesgaden. Die jugendliche Gattin des Kronprinzen Rupprecht von Bayern unternahm vor einigen Tagen mit dem bekannten Kampfflieger Udet einen viertelstündigen Flug über das Berchtesgadener Alpengebiet. Bild links: Das Udetsche Flugzeug über dem Watzmann. Bild rechts: Die Kronprinzessin kurz vor Antritt des Fluges. Am Flugzeug Kronprinz Rupprecht, neben ihm Kurdir. Dr. Schwink

Phot. Lester & Co. (J. Schmid, Berchtesgaden)



Vom Sport



Vom großen Städte-Mannschafts-Fechten in Berlin. Links: P. Ruddigkeit (F. i. B) im Kampf gegen Döger (Fechtklub der Beamten der Deutschen Bank) Phot. Continental



Deutsche Fechterinnen in Los Angeles. Die deutsche Fechtschule für junge Mädchen in Los Angeles erfreut sich einer starken Beteiligung und wird auch von Amerikanerinnen gern besucht. Phot. Scherl

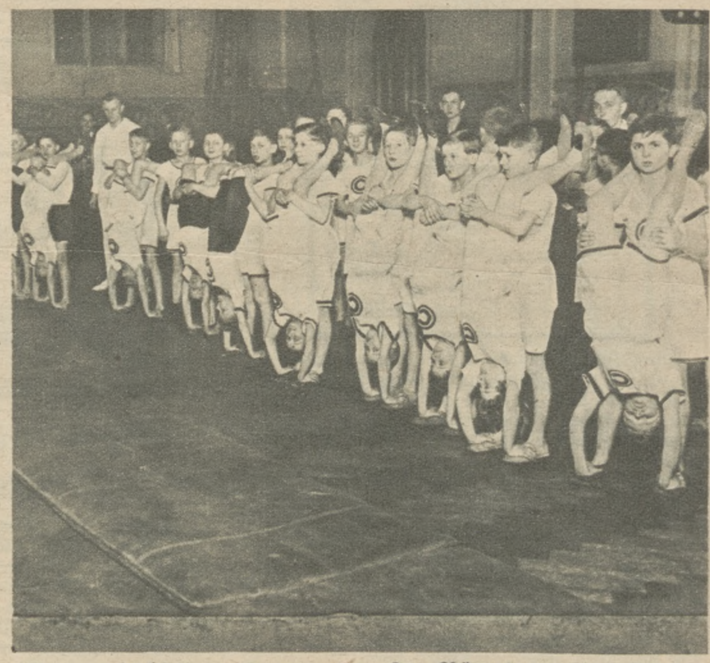


Transatlantic

Die ersten Schwimmwettkämpfe des Jahres zwischen „Germania 1894“ und „Otter“ in Berlin. — Am Start zum Damen-Jugend-Brustschwimmen. Siegerin Fräulein Koetz (X).



Brandenburgisches Hallensportfest im Sportpalast zu Berlin. Die Siegerinnen in der 1×½-Rundenstaffel V. f. L. Charlottenburg 1858. Von l. nach r.: Frl. Schirm, Frl. Köller, Frl. Boethe, Frl. Peichert. Continental-Photo



Neuzeitliches Turnen. Der Bärentanz: eine Körperübung, die bei den Jugendabteilungen besonders beliebt ist Ruge



Eröffnung der Schwimmsaison 1925. Moment aus dem Jugend-Wasserballspiel „Potsdam 93“ gegen „Otter“, Berlin Phot. John Graudenz



Scherl

Das bekannte Tänzerpaar Sielle und Mills führte sich bei der Ankunft in Amerika in passender Weise ein



Eröffnung der Schwimmsaison 1925. Moment aus dem Damen-Jugend-Pushballspiel zwischen „Germania 94“ und Schwimmklub „Otter“ Phot. John Graudenz

„Die Zeit im Bild.“ Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, Berlin S 42, Oranienstraße 140—142. Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Erich Mehne, Charlottenburg 2